Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 11-1

Rubrik: Darwins Unarten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der geneigte Leser wird sich vielleicht wundern, weshalb die üblicherweise einem äusserst erlesenen Zirkel vorbehaltene Rubrik «Tor des Monats» diesmal dem Stadtpräsidenten einer beschaulichen, mittellosen Voralpenstadt ihre Spalten widmet. Der Grund heisst: 70 Prozent. Diese Zahl steht nicht nur, wie uns aus den Gassen selbiger Stadt zugetragen wurde, für die Präsenzzeit, die Alexander Tschäppät in seinem Vollamt als oberster Berner maximal erreicht – nein, der Wert steht vor allem für eine in westlichen Demokratien schwindelerregend hohe Zustimmungsrate. Am 25. November wurde der sechzigjährige Sozialdemokrat Tschäppät von 70 Prozent der Bürger in eine dritte Amtsperiode gewählt.

Wer ähnlich hohe Wahlsiege erleben will, muss normalerweise als OECD-Beobachter nach Weissrussland oder Kuba reisen. In unseren Breitengraden – das wollen uns zumindest die Politologen stets weismachen – gelten demgegenüber tiefe Stimmbeteiligung, Zufallsmehrheiten und Denkzettelplebiszite geradezu als Zeichen einer gereiften Demokratie. Deshalb stellt sich die berechtigte Frage: Was läuft in Bern eigentlich schief?

«Alles!», schreibt es uns schon seit Jahren aus dem von Zürcher Medienhäusern dominierten Blätterwald entgegen. Das jährliche Bern-Bashing ist beim ‹Tages-Anzeiger› oder der ‹Weltwoche› ein fix vorgedruckter Termin im Redaktionskalender. Der sprichwörtliche Funke Wahrheit in jeder Sache glimmt in diesem Fall jedoch tatsächlich mit der Leuchtkraft eines Stadionscheinwerfers. Fakt ist: Die frühere stolze Republik, einst im Ancien Regime grösster Stadtstaat nördlich der Alpen, ist heute ein strukturschwacher, innovationsarmer Kanton, der am Tropf des Finanzausgleichs hängt und dessen Hauptstadt nur durch den Zufall eines typisch(n) eidgenössischen Kompromisses zur Bundesstadt erkoren wurde. Während auf den Wiesen vor den Toren der Stadt noch weitgehend SVP-Zottel und dessen BDP-Klone meckern, ging die Stadt längst schon an Rot-Grün verloren. Womit wir nun aber nicht mehr bei den Besonderheiten Berns, sondern bei einem helvetischen Regelfall wären.

(Demokratietheoretischer Exkurs, völlig satirefrei: Wer sich manchmal auch wundert, warum sich «bürgerlich» von Bürgertum ableitet, welches einst in den Städten entstand, und warum man heute tendenziell in den Städten rot-grün und auf dem Land bürgerlich ist, stelle sich mal vor, wie die politischen Verhältnisse aussähen, wenn jeder die Hälfte seiner politischen Stimme nicht am Wohnort, sondern am Erwerbsort – notabene dort, wo er oft mehr Zeit verbringt als zu Hause – in die Urne legen könnte. Suchen Sie jetzt nicht, wir haben diesen Punkt leider auch in keinem Parteiprogramm gefunden.)

Wir sind noch immer auf der Suche nach einer Erklärung für die 70 Prozent. Bern ist rot-grün, Zürich auch. Bern hat Tschäppät, Zürich Mauch. Von Tschäppät heisst es, er suche stets den Kontakt zu «seinem Volk», habe in den letzten Jahren keine Hundsverlochete und kein Fettnäpfchen («Blocher Motherfucker») ausgelassen. Und wird trotzdem gemocht. Von Mauch hiess es lange: «Zeige jemandem ein Farbfoto von ihr, und die Person wird sich Sekunden später nur noch an ein Schwarz-Weiss-Bild erinnern.»

70 Prozent Wähleranteil, weit über die eigene Partei hinaus. Liegt es an Bern? Nein, die Stadt ist so behäbig oder bewegt wie manche andere. Liegt es an Tschäppät? Jein. Es liegt daran, dass, wo eine Personenwahl auf eine starke, schillernde Persönlichkeit trifft, politische Aspekte nahezu völlig in den Hintergrund treten können. Nicht, dass das in diesem Fall gefährlich oder schlecht wäre. Den demokratietheoretischen Exkurs zur «Volkswahl des Bundesrats» können wir uns aber wohl trotzdem sparen.

Neue Bö-Ausstellung

Carl Böckli (1889–1970) ist bis heute die prägendste Figur in der Geschichte des ‹Nebelspalter›, welche das Satiremagazin mit Witz, Talent und einer klaren Linie von den 1930er-Jahren bis in die späte Nachkriegszeit zu einer «nationalen Institution» gemacht hat. Anlässlich des 42. Todestages von «Bö» am 4. Dezember ist nun eine Bö-Stiftung zur Erinnerung an Carl Böckli und dessen geistiges Erbe gegründet und im Museum Heiden eine neue Dauerausstellung eingeweiht worden. Weitere Informationen zur Ausstellung und zu den Öffnungszeiten finden Sie unter www.museum.heiden.ch

Darwins Unarten

Ob manchem VIP dreht sich
Charles Darwin um in seinem Grab
und revidiert: Dacht' ich es doch,
nicht jeder stammt vom Affen ab!
Solch Mutation existiere
sogar beim König der Tiere!

Typus: *Roger Federer*
Rasse: *Kaplöwe*
lat. *Panthera leo rex roger*

Herkunft: Wegen seiner südafrikanischen Vorfahren wird der Panthera leo rex roger der Rasse der majestätischen Kaplöwen zugeteilt. Im frühen Entwicklungsstadium kennzeichnen den «Rex Roger» seine riesige Mähne sowie ständiges Gebrüll. Merkmale, die er spätestens in Gegenwart des erstbesten, paarungsfähigen Weibchens verliert.

Lebensraum: Das einzige uns bekannte Exemplar dieser Rasse wurde erstmals in Basel gesichtet. Für seinen ästhetisch perfekten Umgang mit gelben Filzkugeln ist er überall beliebt. Bis zu der kürzlichen Paarung überlieferten wissenschaftliche Aufzeichnungen eine Liste von 10,3 Mio. potenziellen Schwiegermüttern, die den «Rex Roger» gerne domestiziert hätten!

Haltung: Der Panthera leo rex roger fühlt sich besonders wohl auf Rasen, kann aber unter den richtigen Bedingungen auch in einer Halle gehalten werden. Vorsicht ist bei sandiger Unterlage geboten: Dieses Territorium wird von den berüchtigten spanischen Wildkatzen beherrscht!

King Roger hat nun jahrelang
die Tenniswelt allein regiert.
Wann fällt er, der letzte Vorhang?
Wohl nie! Nachfolge ist postiert:
Bald ist sein Talent gar gepaart –
Federer/Federer – am Start!

Oliver Huggenberger